

Satire in der Zeit der Märzrevolution

— Parodien des Bänkelsangs in den „Musenklängen aus Deutschlands Leierkasten“ —

Junko Yokoyama

1. Einleitung

Die „Musenklänge aus Deutschlands Leierkasten“ (im Folgenden „Musenklänge“) sind eine kleine Gedichtsammlung mit Karikaturen. Das Werk wurde 1849, ein Jahr nach der Märzrevolution, veröffentlicht und gilt als „zeitgeschichtliches Dokument“ aus der Zeitenwende des Vormärz bis zu den Jahren 1848 und 1849.¹⁾ Es enthält 34 Gedichte, die auf die damalige Politik, Religion und soziale Situationen mit Ironie, Spott und Scherzen anspielen.

Was in diesem Büchlein sofort auffällt, ist die Illustration eines „Leierkastens“. Auf dem Titelblatt ist sie zunächst zu sehen, und auch zu Beginn des 11. Gedichtes wird sie nochmal abgebildet. Dies symbolisiert, dass diese Gedichtsammlung „Bänkelsang“ enthält, der damals in Begleitung eines Leierkastens singend vorgetragen wurde. Die Gedichte sind jedoch kein „echter“ Bänkelsang, sondern eine „Bänkelsangparodie“.

In diesem Aufsatz möchte ich exemplarisch sechs Gedichte aus diesem Werk herausgreifen und die Rollen betrachten, die „Leierkasten“ und „Bänkelsang“ in dieser Gedichtsammlung spielen. Darüber hinaus möchte ich untersuchen, wie sich die traditionelle populäre Musikkultur des „Bänkelsangs“ in der Revolutionszeit verändert und welche soziale Rolle sie gespielt hat.

2. Die „Musenklänge aus Deutschlands Leierkasten“

In der Zeit der Märzrevolution war die öffentliche politische Betätigung des Bürgertums nicht gestattet. Trotz strenger Zensur erschienen jedoch viele anonyme Zeitschriften und Flugblätter. Darin spielten Gedichte, Volkslieder und Karikaturen aufgrund ihrer Anonymität eine wichtige Rolle. Auch in den

„Musenklängen“ wird nur der Verlagsname „Georg Wigand“ genannt, die Namen der Herausgeber und Autoren sind nicht aufgeführt.²⁾

Georg Wigand (1808-1858) war ein Leipziger Verleger und auf Grund seiner Geselligkeit bildete er einen kulturellen und gesellschaftlichen Mittelpunkt. In den großen Städten waren damals geschlossene Vereine von Schriftstellern und Künstlern von großer kultureller Bedeutung. Auch Wigand gehörte verschiedenen Vereinen an, beispielsweise dem Verein „Der Tunnel über der Spree“ in Berlin und dem „Maikäfer“ in Leipzig, und lernte dadurch berühmte Schriftsteller und Künstler kennen. Aus diesen Freundschaften entwickelte Wigand verschiedene Ideen für Veröffentlichungen, darunter auch die „Musenklänge“.

Wigand beauftragte den Schriftsteller Carl Herloßsohn (1808-1849), mit dem er seit 1836 bekannt war, mit der Herausgabe der „Musenklänge“. Herloßsohn war der Autor einer illustrierten Moritat namens „Der Mörder von Durlach“, die in den „Fliegenden Blättern“ Nr. 218 vom Frühjahr 1849 veröffentlicht worden war. Diese Moritat könnte Wigand auf die Idee gebracht haben, die „Musenklänge“ vorzuschlagen.³⁾

Die erste Auflage der „Musenklänge“ wurde im Sommer 1849 veröffentlicht und das Werk erreichte bis 1884 die 16. Auflage. Der Herausgeber Herloßsohn starb jedoch kurz nach Erscheinung der ersten Auflage und so wurde Woldemar Wenck (1819-1905) als neuer Herausgeber eingestellt, der die zweite Auflage 1850 jedoch mit wesentlichen inhaltlichen Änderungen veröffentlichte. Folglich besitzt nur die erste Auflage den Charakter eines „zeitgeschichtlichen Dokuments der Märzrevolution“.

Das Motto dieses Büchleins ist auf der ersten Innenseite aufgeführt und lautet:

Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen
Ist Tugend, ist Begriff.
Geduld und Wachsamkeit und Sehnsucht und Entzücken
Ist mehr als Gold und Tugend wert.

Wie dieses absurde Motto zeigt, sind die Gedichte in diesem Büchlein satirisch. Sie reflektieren die widersprüchliche Welt nicht direkt, sondern mit Witzen und

Humor. In den folgenden Überlegungen möchte ich die wahren Gefühle des Volkes herausarbeiten, die in diesem Humor verborgen sind.

3. Leierkasten und Bänkelsang

In den „Musenklängen“ besitzt der „Leierkasten“ eine bedeutende Rolle. Die Bezeichnung „Leierkasten“ jedoch wurde hauptsächlich in Norddeutschland verwendet, allgemein wurde das Instrument „Drehorgel“ genannt. Es entstand bereits um 1700, hat aber anfangs nicht viel Aufmerksamkeit erhalten, weil es ein Instrument der Straßenbettler war. Erst später hat der Leierkasten im Bänkelsang eine wichtige Rolle eingenommen.⁴⁾

Der Bänkelsang wurde üblicherweise von einer Gruppe von Schaustellern mit Musikbegleitung auf Jahrmärkten oder Messen aufgeführt.⁵⁾ Bänkelsänger zeigte dabei große Bilder, auf denen die Geschichte illustriert war. Die Form des Bänkelsangs kam wahrscheinlich im 17. Jahrhundert auf und erreichte ihren Höhepunkt im 19. Jahrhundert. Am Anfang wurden hauptsächlich Geigen und Harfen als Begleitinstrumente verwendet, aber im 19. Jahrhundert wurde der „Leierkasten“ das beliebteste Instrument. Seine repetitiven und einfachen Melodien waren ein vortreffliches Mittel, um das Publikum in die Welt des Bänkelsangs zu locken.

Die Abbildung 1 aus den „Fliegenden Blättern“ Nr. 213 vom März 1849 zeigt einen solchen Bänkelsänger mit einem Leierkasten. Dieser Illustration folgt die Moritat „Das Lied vom Kunzenmord“, die ebenso Wigand zu den „Musenklängen“ motiviert haben könnte.⁶⁾ Daran kann man erkennen, dass Leierkasten und Bänkelsang in „Musenklängen“ eine tiefe Bedeutung haben.

Ein Bänkelsang beginnt meistens mit einem Aufruf wie „Kommt alle, hört euch diese Geschichte an“, um das Publikum anzulocken und direkt anzusprechen. Da der Bänkelsänger einen Dialog mit dem Publikum führt, hat der Bänkelsang



Abbildung 1

einen ganz anderen Charakter als die sogenannte „Kunstpoesie“, die sich selbst vervollständigt. Am Ende eines Bänkelsangs steht immer eine moralische bzw. christlich-religiöse Lektion. So wurde das Volk „erzogen“ und der Bänkelsang hatte großen Einfluss auf dessen Bewusstseinsbildung.

Am Anfang hatte der Bänkelsang einen starken christlichen Charakter und seine Themen waren hauptsächlich Wunder, Ursprungslegenden von Wallfahrtsorten und Heiligenlegenden.⁷⁾ Später aber wurde mehr und mehr über weltliche Vorfälle wie Mord, Raub und Brände, aber auch Liebesgeschichten berichtet. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übertraf der weltliche Bänkelsang den religiösen Bänkelsang. Das beliebteste Thema im 19. Jahrhundert war Liebe, gefolgt von Mordgeschichten.

Ein Bänkelsang, der Mord zum Thema hat, wird „Moritat“ genannt. Der Vortragende berichtet darin meist von schrecklichen Verbrechen und grausamen Hinrichtungen und anschließend wird der Verbrecher gründlich verurteilt. Der Bänkelsang endet dann mit der Moral, nicht zu töten. Der Mord ruft bei den Menschen Angst, Entsetzen und Abscheu hervor, aber er facht gleichzeitig auch die Neugier auf das Außergewöhnliche an. Der Bänkelsänger versuchte also, die Neugier des Volkes zu befriedigen, indem er auf sensationslüsterne Weise böartige Verbrechen aufgriff. Er hieß jedoch die böartigen Handlungen ausdrücklich nicht gut und hob die Bedeutung der Moral hervor.

Die meisten in diesem Aufsatz behandelten Werke sind solche Moritaten. Es sind jedoch „Bänkelsang-Parodien“, die zwar dessen Form übernehmen, aber auch Spott und Seitenhiebe auf Religion, Moral und Politik beinhalten. Während ich im Folgenden die Ähnlichkeiten und Unterschiede zum echten Bänkelsang betrachte, möchte ich auch die Rolle untersuchen, die der Bänkelsang in dieser Zeit in der deutschen Gesellschaft gespielt hat.

Jetzt möchte ich sechs Gedichte nach Inhalt, d. h. nach Religion, Moral und Politik sortieren und diskutieren, welche Behauptungen zu jedem Thema gemacht werden.

4. Thema Religion

4-1 Das Gedicht „Leben und Tod des Joseph Brehm, gewesten Helfers zu Reutlingen, am 18. Juli 1829“

1824 wurde in Stuttgart der Raubmörder Johann Georg Philipp Datpheus hingerichtet. Friedrich Theodor Vischer (1807-1887), ein schwäbischer Pastorensohn und Student der Theologie, schrieb nach diesem Vorfall 1829 dieses Gedicht im Stil eines Bänkelsangs unter dem Pseudonym eines Bänkelsängers Philipp Ulrich Schartenmayer. Es wurde in verschiedene Liederbücher aufgenommen und dieses Gedicht wurde der Vorläufer vieler Bänkelsang-Parodien des 19. Jahrhunderts.⁸⁾

Die ersten fünf Strophen sind die Einleitung. Grotiske Ausdrücke sind auffällig und Ausdrücke wie „eine G'schicht, / Wo mir fast das Herz abbricht.“, „Immer noch tut es mir grieseln,“ oder „Dieses hat mich sehr erschöpft,“ sollen das Interesse des Lesers wecken.

Ab der sechsten Strophe werden das Leben und der Tod von Joseph Brehm geschildert: Brehm hat sich gut in der Schule betragen und um Pfarrer zu werden, hat er fleißig Theologie studiert. Aber er wurde bald stolz und widerwärtig. Nach seinem Studium ist er Vikar geworden und nach dem Examen „Helfer“ in Reutlingen. Obwohl er ein frommer Mann zu sein schien, hat man nach und nach erfahren, dass Brehm ein Geizhals ist. Seine Ehe dauerte nicht lange, er stellte daraufhin eine Magd ein, die er schwängerte. Schließlich tötete er sein Neugeborenes und wurde zur Strafe öffentlich enthauptet. Das Gedicht schließt mit der üblichen Lektion „O verehrtes Publikum, / Bring doch keine Kinder um!“

Unter den Moritaten war das Thema Kindsmord sehr beliebt. Im traditionellen Bänkelsang tötet jedoch meistens die Mutter oder Magd das Neugeborene.⁹⁾ Dieser Akt wird moralisch stark kritisiert, weil er das Gegenteil von mütterlicher Liebe sei, der „edelsten und schönsten“ Liebe überhaupt. Während das Publikum von der Mutter oder Magd, die ihr Kind hätte lieben sollen, angewidert war, wurde es doch von ihrem ungewöhnlichen Verhalten in Bann gezogen.

Aber hier tötet der Mann Brehm das Baby. Es geht um das „Leben und Tod des Joseph Brehm, gewesen Helfers zu Reutlingen“, der Fokus liegt nicht auf dem Kindsmord oder der „Anklage der entgegengesetzten Mutterschaftsakte“.

In diesem Gedicht wird Brehm, nachdem er das Examen in Reutlingen bestanden hat, oft als „Helfer“ bezeichnet. Das Wort „Helfer“ scheint dazu zu dienen, einen direkten Bezug auf den „Klerus“ zu vermeiden,¹⁰⁾ aber dieser „Helfer“ wird als ein gemeiner Verbrecher dargestellt, so heißt es z.B.: „Brehm, das war liederlich!“, oder „Und das Würmlein, kaum geboren, / Nimmt der Helfer an den Ohren, / Trägt es auf die Bühne fort / Schnell an einen finstern Ort.“

Das Gedicht gibt vor, moralisch zu sein, und verurteilt den Kindsmord, aber darunter liegt eine Kritik an der verdorbenen Geistlichkeit. Wie im vorigen Kapitel erwähnt, hatte der Bänkelsang am Anfang einen starken religiösen Charakter. Auch wenn danach mehr und mehr weltliche Themen aufgegriffen wurden, wurden seine Inhalte weiter von einem religiösen Denken dominiert.

Das Böse wurde immer gerächt und von Gott gerichtet. Wer ehrlich lebt, erhält den Lohn Gottes. Selbst in „Werther“ (siehe Kapitel 5-2), dem einzigen „echten Bänkelsang“ in diesem Aufsatz, kam die Hauptfigur in die Hölle und wurde nicht an einem geweihten Ort begraben, weil er das christliche Verbot der Selbsttötung brach.

In dieser Tradition wurde die Kritik am Klerus unter dem Vorwand der allgemeinen Lektion zusammengefasst. Dies ist eine Herausforderung für das traditionelle Denken, indem die Absolutheit der Religion unter Verwendung des moralischen Bänkelsangs gelegnet wird.

4-2 Das Gedicht „Die Hussiten zogen vor Naumburg“

Dieses Gedicht wurde 1832 von Karl Seyfert geschrieben, basierend auf einer Überlieferung aus der Stadt Naumburg.¹¹⁾

Nach der Hinrichtung von Jan Hus (1415) versuchten seine Anhänger, die Hussiten, europaweit Rache zu üben. Der Angriff auf Naumburg war einer dieser Rachezüge, aber die Mauern und Tore der Stadt waren so robust, dass die Stadt nicht eingenommen werden konnte. So wurde die Taktik geändert und beschlossen, die Stadt zu belagern und die Menschen auszuhungern.

Der Hunger setzte bald ein und die Bewohner Naumburgs waren auch von Infektionskrankheiten bedroht. Als es so aussah, als gäbe es keine Rettung mehr, setzte ein Lehrer einen verzweifelten Plan um. Er kleidete kleine Kinder in

Leichenhemden und führte sie vor das Stadttor bis zum Heerführer der Hussiten, Prokop Veliký (ca. 1380-1434).

Der eigentlich brutale Heerführer konnte es nicht ertragen, die geschwächten Kinder zu sehen und gab ihnen sofort etwas zu essen. Es war Juni, und so las er der Legende zufolge sogar die Kirschen vor dem Stadttor auf und gab sie den Kindern. Außerdem unterzeichnete er mit dem Bürgermeister der Stadt Naumburg einen Waffenstillstand und befahl seiner Armee abzuziehen.

Basierend auf dieser Überlieferung findet noch heute jedes Jahr im Juni in Naumburg das „Kirschfest“ statt. Ein historischer Umzug und die Peter-Pauls-Messe, eine Handwerkermesse, sind die Höhepunkte dieses Fests, weitere verschiedene Veranstaltungen finden in Festzelten statt.

Nach dem 18. Jahrhundert, das von der Aufklärung geprägt war, wurde der Blick auf die Religion im 19. Jahrhundert vielfältiger und Konflikte zwischen Konfessionen wiederholten sich weiter. In Preußen herrschte bereits seit dem frühen 17. Jahrhundert eine Religionen gegenüber tolerante Atmosphäre. Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) und Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) benutzten jedoch die Religion für politische Zwecke und die traditionelle religiöse Toleranz war Makulatur.¹²⁾ Menschen, die von der Religionspolitik beeinflusst wurden, können diese Geschichte als Lehre erzählen, dass die menschliche Liebe die Religion übersteigt.

Humanistische Lösungen wurden nicht nur in der Religion, sondern auch in der Politik gesucht. Als die „Musenklänge“ erschienen, wurde Preußen von Friedrich Wilhelm IV. regiert (reg.: 1840-1861). Als er den Thron bestieg, gab es große Erwartungen, dass er die bisherige repressive und unterdrückende Politik beenden würde. Er versuchte sich dem Volk anzunähern, indem er Reden hielt, in welchen er Verständnis für den Liberalismus zeigte und eine Lockerung der Rede- und Pressefreiheit versprach.¹³⁾

Aber die Beschränkungen der Rede- und Pressefreiheit waren schließlich strenger als zuvor. Das politische System kehrte zu reaktionären Reflexen zurück. Die politische Haltung von Friedrich Wilhelm IV. war zwar wegen seines Konservatismus berüchtigt, aber sein halbherziges Verhalten, das nur Verwirrung stiftete, wurde lächerlich gemacht.

Die Geschichte „Die Hussiten zogen vor Naumburg“, in welcher Konflikt humanistisch beigelegt wurde, kann man als Kritik an den gewalttätigen Maßnahmen von Friedrich Wilhelm IV. verstehen. Wie auch später noch erwähnt wird, hat er 1844 den Schlesischen Weberaufstand durch die Armee niederschlagen lassen. Mit der gnadenlosen Hinrichtung des Attentäters Heinrich Ludwig Tschech (1789-1844) verspielte er weitere Sympathien.

In den „Musenklängen“ gehört zu jeder Strophe eine Illustration. Die letzte, sechste Strophe dieses Gedichts zeigt eine Illustration von einem Kirschfest. Das Kirschfest steht als Symbol für eine humanistische Lösung und kann als Ausdruck des Wunsches des Volkes interpretiert werden, religiöse und politische Konflikte zu überwinden. In dieser Illustration verteilt ein Leierkastenmann an die Menschen in der Schlange Flugblätter. Dies soll versinnbildlichen, dass dieses Gedicht die Herzen des Volkes berücksichtigt und die Gefühle des Volkes diesem Gedicht anvertraut sind.

5. Thema Moral

5-1 Das Gedicht „Höchst schauerhafte Begebenheit, welche vorigtes Jahr am dreißigsten Februar ist begangen worden. Nebst Beschreibung von der Verlaufung der ganzen Sach.“

Das 1849 in den „Musenklängen“ erstmals veröffentlichte Gedicht ist eine am Intellektuellenstammtisch ausgeheckte Moritätenparodie, deren Autor unbekannt ist. Der Titel, der das Datum des Vorfalles nennt, ist typisch für den Bänkelsang, aber die Angabe „vorigtes Jahr am dreißigsten Februar“ ist ganz offensichtlich eine Anspielung. Das Datum verweist auf den März 1848, die Märzrevolution, und daher kann man dieses Gedicht auch als Revolutionssatire interpretieren.¹⁴⁾

Die erste Strophe beginnt mit einem Aufruf im Stil des Bänkelsangs: „Ihr Leute merkt und nehmt zu Herzen / Die traurige Geschichte“. Der nächste Vers „Der Diebstahl, der bringt große Schmerzen, / Und nie kein Segen nicht.“ lassen uns eine traurige Geschichte zum Thema Diebstahl erwarten.

Die Magd Sabinchen vertraute dem jungen Schuster leichtgläubig und gab ihm alles, was sie hatte. Als sie ihm jedoch kein weiteres Geld mehr leihen konnte, musste sie zwei silberne Löffel aus dem Haushalt ihrer Herrschaft veruntreuen.

Zwei Tage später kam der Diebstahl heraus und sie wurde entlassen. Die Entlassung war für die Magd natürlich hart, aber die Herrschaft hatte Sabinchens bisherige Arbeit geschätzt und daher nicht die Polizei verständigt. Wenn ein traditioneller Bänkelsang das Thema „Diebstahl“ behandelt, ist die Bestrafung weit schlimmer und die Taten werden gründlich verurteilt.

Als sie dem Schuster Vorwürfe machte, schnitt er ihr die Kehle durch. Die Ursache dieser Tragödie war aber nicht „Diebstahl“. Sie wurde aus einem absurden Grund getötet. Die daraus zu ziehende Morallektion ist, dass man Unbekannten gegenüber nicht leichtgläubig sein soll. Hier wird jedoch diese moralische Lehre nicht gezogen, und das nachlässige Verhalten der Magd wird auch nicht kritisiert. Obwohl der Bänkelsänger am Anfang den Ausdruck „traurige Geschichte“ verwendet, gibt es hier kein Mitgefühl für die Magd, die sinnlos getötet wurde. Nach der grotesken Darstellung ihres Todes wechselt die Geschichte sofort über zu einer Szene, in der der Schuster eingekerkert und gehängt wird.

Die letzten sechs Verse belehren uns darüber, dass „Untreu“ und „falsche Tück“ des Schusters ihm ein solches Ende beschert haben. Die „Untreu“ dieses Mannes soll ein ethischer Vorwurf sein, aber die danach folgende „falsche Tück“ ist ein Ausdruck des Spottes. Es wird darüber gespottet, dass er anstatt, wie vorgehabt, sich von der Magd aushalten zu lassen, sie getötet hat. Der nächste Vers „Drum soll man keine Kehl abschneiden,“ hat deswegen auch keine moralische Bedeutung mehr.

Die folgenden beiden Verse sind ein altes Sprichwort, das bereits 1541 aufgezeichnet wurde. Es besagt, dass ein Krug nur verwendet werden kann, bis der Henkel gebrochen ist, welches die Widersinnigkeit des Handelns hervorheben soll. In anderen Worten: wenn man die Magd tötet, kann man ihr kein Geld mehr abpressen.

Das Gedicht scheint die traditionelle Lektion zu ziehen, dass ein Mord zu verurteilen ist, aber es ist eigentlich ein Scherzlied. Was traditionell auf der Grundlage ethischer Moral erzählt worden ist, wurde ins Lächerliche gezogen. Das passt zu dem Motto der „Musenklänge“ und ist ein Versuch, die Atmosphäre einer bedrückenden Ära durch Scherz und Humor aufzubrechen.

5-2 Das Gedicht „Eine entsetzliche Mordgeschichte von dem jungen Werther wie sich derselbe den 21 December durch einen Pistolenschuß eigenmächtig ums Leben gebracht. Allen jungen Leuten zur Warnung in ein Lied gebracht, auch den Alten fast nützlich zu lesen.“

Dieses Gedicht wurde um 1774-1776 von Heinrich Gottfried Bretschneider (1739-1810), einem Offizier und späterem Bibliothekar, geschrieben und tatsächlich von Bänkelsängern vorgetragen. Während die meisten Gedichte in den „Musenklängen“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der sozialen Situation vor und nach der Märzrevolution entstanden waren, ist dieses Gedicht eine Parodie auf Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ (1774).

Die ersten drei Strophen sind die Einleitung und fangen wieder mit einem Aufruf an: „Hört zu ihr Junggesellen / Und ihr Jungfräulein zart“. Dann folgt eine Warnung davor, ebenso in die Hölle zu fahren wie Werther, der unter einer unglücklichen Liebe litt und sich deswegen tötete. In der letzten Strophe gibt es eine Ermahnung, keinen Selbstmord zu begehen: „Man grub ihn nicht in Tempel / Man brennte ihm kein Licht“. Die Lektion dieser Geschichte ist stark von der christlichen Lehre geprägt, die Selbstmord verurteilt.

In der vierten Strophe beginnt die eigentliche Geschichte. Mit den eindrucksvollen Szenen des Romans, wie der Begegnung zwischen Werther und Lotte, dem Tanz und „Ossian“, werden die „Liebesleiden“ Werthers dargestellt. Aber der Kern des Romans, die Diskussion über Vernunft und Emotion sowie die Empfindsamkeit der Herzen der Charaktere werden nicht thematisiert. Nur Werthers einseitige Liebe sticht heraus. In den „Musenklängen“ wird das Mitgefühl und das Erbarmen für Werther karikiert und übertrieben.

Als Goethes Roman veröffentlicht wurde, wurde über Werthers emotionales Verhalten viel diskutiert. Besonders die Kirchen, die die Selbsttötung zur Sünde erklärt hatten, verboten den Verkauf des Romans. Der Bänkelsang übernahm diese religiöse Position und verbreitete sie. Die Geschichte selbst ist jedoch eine Parodie auf Goethes Roman und hebt die von Emotionen bestimmte Lebensweise Werthers scherzhaft hervor. Diese Person ist niemand, der intellektuell und introvertiert leidet, sondern einfach ein Mann, der sich nach seiner Liebe sehnt.

Obwohl mehr als ein halbes Jahrhundert seit der Veröffentlichung des Romans vergangen war, und wiederholt Kriege und Revolutionen stattgefunden hatten, war eine individuelle Geistesfreiheit immer noch nicht erlaubt. So scheint es, als ob dieser Bänkelsang mit seinen Karikaturen der Welt erneut die Frage nach einer modernen Lebensweise stellt.

6. Thema Politik

6-1 Das Gedicht „Fieschi, der grause Bösewicht.“

Dieses Gedicht stammt aus einem Kommersbuch.¹⁵⁾ Es hatte ursprünglich 15 Strophen, aber in den „Musenklängen“ wurde es auf sieben gekürzt.¹⁶⁾ Ihm liegt ein echter Bänkelsang zu Grunde, das den „Fieschi-Vorfall“ behandelt, der am Jahrestag der Julirevolution 1835 stattfand.¹⁷⁾ Als Frankreichs „Bürgerkönig“ Louis-Philippe I. (1773-1836) eine große Parade mit einer gewaltigen Anzahl nationaler Truppen anführte, verübte Joseph Fieschi (1790-1836) ein Attentat auf den König. Die Wirkung der von ihm dafür eingesetzten Maschine war enorm: 16 Menschen wurden getötet und 18 verletzt. Marschall Mortier (1768-1835), der in der Nähe des Königs marschierte, wurde von einer Kugel im Herzen getroffen. Wenn der Marschall nur wenige Zentimeter versetzt gelaufen wäre, wäre der König sicherlich auch getötet worden.

Im traditionellen Bänkelsang wird ein Ereignis meistens dramatisch und emotional dargestellt. Der Sänger möchte damit die Sympathie des Publikums gewinnen. Indem er die Schurkerei des Verbrechers sensationslustern ausschaltet und sie dann in klaren Worten gründlich verurteilt, erhält der Bänkelsänger die Aufmerksamkeit des Publikums. Gelegentlich erzählt er auch von Gesetzlosen, die gegen die Macht rebellierten, und stellt sie als Helden dar. Dies dient auch dazu, die Sympathie der Menschen zu gewinnen, die normalerweise unter ihrer Unterdrückung leiden. Die Menschen konnten so ihre Sehnsüchte in der Geschichte wiederfinden.

Das Gedicht endet – typisch für den Bänkelsang - mit einer Lektion: „O höret was ein Weiser spricht, / Schiesst ja auf keinen König nicht!“. Fieschi wird jedoch weder sehr streng verurteilt, noch als Held dargestellt. Trotz des verurteilenswerten Mordversuchs werden die Ergebnisse humorvoll dargestellt,

so heißt es beispielsweise: „Es war dem Mortier sein Fuss, / Der kriegte keinen schlechten Schuss“. Über ein deutsches Opfer des Attentats mit dem Namen Haase reimt das Gedicht: „Verlor dabei die ganze Nase“. Die Geschichte wird mit einem Spottvers beendet: „Was that dir Haasens Angesicht!“¹⁸⁾

Obwohl das Attentat oberflächlich kritisiert wird, wird auch der König nicht verteidigt. Sein Verhalten wird in der dritten Strophe beschrieben: „Und jeden Bettler an der Krück / Gab Philipp ein Zweigroschenstück.“ Diese Szene wird auch übertrieben als Karikatur dargestellt. Der König, der dem Volk nicht wirklich nahestand, wird mit Ironie bedacht.

Das Gedicht versucht nicht, die Sympathie des Lesers durch reißerische Ausdrücke zu gewinnen, sondern es wird mit Sarkasmus gearbeitet. Es macht sich über den Vorfall, der nichts geändert hat, und über die Welt, in der sich nichts geändert hat, lustig. Obwohl man mit Louis-Philippe nicht zufrieden war, hielt man ein halbherziges Attentat für sinnlos. Revolutionen und Attentate kosten nur Menschenleben. Da die Menschen die Zustände nicht direkt kritisieren durften, kritisierten sie Macht und Herrschaft in Form von Sticheleien und Sarkasmus.

6-2 Das Gedicht „Das Attentat.“

Am 26. Juli 1844 versuchte, wie oben schon kurz erwähnt, der ehemalige Bürgermeister von Storkow, Heinrich Ludwig Tschsch, den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. zu ermorden. Jedoch wurde das eine der beiden Pistolengeschosse vom Mantel des Königs abgebremst und der König erlitt nur eine leichte Quetschung an der Brust. Die andere Kugel schoss Königin Elisabeth Ludovika (1801-1873) den Hut vom Kopf.

Nach diesem Attentat wurden viele Gedichte darüber verfasst, aber die restriktive Zensur verhinderte, dass sie gedruckt und verbreitet wurden. Dieses Gedicht war ebenfalls verboten, wurde aber in handschriftlicher Form weiterverbreitet und erstmals 1849 in den „Musenklängen“ gedruckt. Als der Schrecken der Revolution von 1848 vorüber waren und die Monarchie sich wieder stabilisiert hatte, hatte dieses Gedicht seinen Schrecken für die Herrschenden verloren.¹⁹⁾

Auch hier sind die ersten drei Strophen die Einleitung, die mit dem Aufruf:

„Leute tretet rings heran / Hört Euch die Geschichte an“ beginnt. Der durch „an der Spree“ präzierte Ortsname ist ebenso typisch für den Bänkelsang. In der zweiten Strophe wird der Respekt vor Gott erwähnt. Die dritte Strophe erwähnt die Reaktion von Friedrich Wilhelm IV. auf den Weberaufstand in Schlesien. Es ist sicherlich respektlos zu nennen, wenn davon die Rede ist, dass der König den Webern „Pfefferkuchen“ gab.

Die vierte bis dreizehnte Strophe erzählt die Geschichte des Attentats und die letzte Strophe bietet wieder eine Morallektion: „Leute, tretet näher ran / höret die Moral auch an / die man zieht aus dem Gedicht“. Jedoch ist es nicht möglich, aus diesem Attentat-Gedicht eine Moral abzulesen. In der dreizehnten Strophe, kurz vor der „Moral“, wurde die Geschichte mit dem derben Reim beendet: „schoß sogar der Landesmutter / durch den Rock ins Unterfutter“.

Der letzte Vers lautet „Traut keinem Bürgermeister nicht!“. Aus diesem Gedicht kann man jedoch nicht herauslesen, warum man dem Bürgermeister nicht vertrauen sollte. Obwohl das Attentat an der Oberfläche angeprangert wird, wird Tschechs Handlung weder scharf kritisiert noch heldenhaft behandelt.

Andererseits sind Ausdrücke, die sich auf den König beziehen, respektlos, beispielsweise heißt es: „Auch der König tritt heraus / sieht noch ganz verschlafen aus“ oder „Daß er doch am Leben blieb / dieses war dem König lieb“. Anstatt ihn direkt zu kritisieren, wie im traditionellen Bänkelsang, tritt hier die Ironie.

Dieses Gedicht verurteilt ebenso wie das „Fieschi“-Gedicht auf der Oberfläche das Attentat, aber der Attentäter wird weder gerichtet noch verteidigt und auch der König wird nicht in Schutz genommen. Es verspottet Tschech und den König, die beide nichts ändern konnten, mit vulgären Ausdrücken. Die Menschen, die mit der Politik von Friedrich Wilhelm IV. unzufrieden waren, wollten mit diesen Satiren ihr nicht weiter bestimmbares Unbehagen beseitigen.

7. Fazit

Die in diesem Aufsatz betrachteten Gedichte handeln von Morden, Attentaten, religiösen Konflikten usw., enthalten eigentlich jedoch sarkastische Kritik an den Zeiten vor und nach der Märzrevolution. Der Leierkastenmann, von den „Musenklingen“ symbolisch aufgegriffen, soll anzeigen, dass diese Gedichte

Ausdruck der Sehnsüchte der Menschen sind.

Die Vortragsweise des Bänkelsängers, der die Stimmung im Volk genau kannte und versuchte, die Herzen seiner Zuhörer anzusprechen, wurde übernommen, aber ins Parodistische gedreht. Indem man die Geschichte mit einer Moral abschloss und vorgab, moralisierenden Bänkelsang zu präsentieren, konnte man die Zensur umgehen. Aber die anti-moralischen Handlungen, die im traditionellen Bänkelsang kritisiert worden wären, werden hier humorvoll dargestellt und ins Lächerliche gezogen. Auf diese Weise hat man versucht, den Zwängen der damaligen Zeit zu entkommen und neue Perspektiven, ja sogar neue Werte aufzuzeigen.

Der traditionelle Bänkelsang spielte eine Rolle bei der Aufklärung des Volkes, aber mit Themen wie Mord und anderen Verbrechen regte er die Herzen der Menschen an und befreite sie zeitweise von ihrem tristen Alltag. Der Bänkeelgesang, der so nah bei den Menschen war, wurde während der Revolutionszeit zu einem Ausdrucksmittel der Unzufriedenheit, für die die Menschen keine Lösung fanden. Dafür nahm er jedoch eine neue Form an, nämlich die der Parodie. Obwohl er nur einen indirekten Ausdruck dieser Stimmung durch Spott oder Scherze erlaubt, sind darin doch die Wünsche und Sehnsüchte der Menschen konzentriert. Die musikalische Kultur des Bänkelsangs, die sehr populär war, scheint – ihrer Epoche entsprechend - in einer neuen Form zur treibenden Kraft für die weitere Fortentwicklung der Gesellschaft geworden zu sein.

Endnotes

- 1) neu herausgegeben von Adolf Thimme: Musenklänge aus Deutschlands Leierkasten, Meersburg am Bodensee und Leipzig 1936. Zweiter Teil S. 39.
- 2) Der Herausgeber und die Autoren einzelner Werke konnten später recherchiert werden. Thimme, Adolf: Georg Wigand ein Göttinger und die Musenklänge aus Deutschlands Leierkasten, Göttingen 1935.
- 3) Thimme: a. a. O. S. 11f.
- 4) Graßler, Friedrich: Handlexikon der Tonkunst. Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen, Langensalza 1867. S. 143.

- Zeraschi, Helmut: Das Buch von der Drehorgel - Geschichte und Herkunft, Zürich 1971. S. 64.
- 5) Informationen zum Bänkelsang habe ich den folgenden Werken entnommen:
 Nagura, Yoko: Doitsu no Minshubunka - Bänkelsang - Hiroba no Etokishitachi, Tokyo 1996.
 Pezoldt, Leander: Bänkelsang, Stuttgart 1974.
- 6) Thimme: a. a. O. S. 11f.
- 7) Schmidt, Leopold: Geistlicher Bänkelsang. Probleme der Berührung von erzählendem Lied und lesbarer Bildkunst in Volksdevotion und Wahlfahrtsbrauch. In: Volksgesang und Volkslied. Proben und Probleme. Berlin 1970. S. 223-237.
- 8) Vischer, Friedrich Theodor. Allotria, Stuttgart 1892. S. XI .
 Petzoldt: a. a. O. S. 109f.
- 9) Die Darstellung des „echten, traditionellen Bänkelsangs“ in diesem Aufsatz basiert auf den folgenden Werken:
 Nagura: a. a. O.
 Pezoldt: a. a. O.
- 10) „Helfer“ heißt im schwäbischen Lande Diakonus.(Vischer, Friedrich Theodor: Allotria, Stuttgart 1892. S. 349.)
- 11) Naumburg-Online.de
<http://www.naumburg-online.de/?load=kirschfest/kgeschichte.html> (aufgerufen am 1. 11. 2020)
- 12) Boehn, Max von, Übersetzt von Nobuo, Izuka u. a.: Biedermeier Jidai - Doitsu 19 Seikizenhan no Bunka to Shakai, Tokyo 1993. S. 682f.
- 13) Die Darstellung der Politik von Friedrich Wilhelm IV. in diesem Aufsatz basiert auf dem folgenden Werk:
 Boehn, Max von: Biedermeier Deutschland von 1815-1847, Berlin o. J.
- 14) Weismann, Anabella: Die merkwürdige Geschichte vom Schuster und seiner Sabine: Revolutionssatire – Dienstmädchenmoral – “lustiges Lied”. In: Zwischen Aufklärung & Kulturindustrie. Festschrift für Georg Knepler zum 85. Geburtstag, Bd. 3: Musik/Gesellschaft. Hrsg. von Hanns-Werner Heister u. a. Hamburg 1993. S. 119-153.

- 15) Hrg. von Th. Täglichbeck und J. Müleisen: Göpel's deutsches Lieder- und Commers-Buch. Sammlung von gegen fünfhundert der beliebtesten Lieder mit ihren Singweisen in mehrstimmiger Bearbeitung, Stuttgart 1847.
- 16) Thimme: a. a. O. S. 24
- 17) Die Schilderung des Fieschi-Vorfalles basiert auf dem folgenden Werk: anonym: Merkwürdiger Proceß und Verurtheilung des Mörders Fieschi und seiner Mitangeklagten vor dem Pairshofe von Paris. Aus authentischen Quellen gesammelt und getreu nach der Wahrheit dargestellt. Lewent's Verlagsbuchhandlung, Berlin 1836. S. 1.
- 18) Vgl. Riha, Karl: Moritat, Bänkelsong, Protestballade. Kabarett-Lyrik und engagiertes Lied in Deutschland, 2. durchgesehene, ergänzte und erweiterte Auflage, Königstein 1979. S.56.
- 19) Robb, David und John, Eckhard: „Leute tretet rings heran“, in „Historisch-kritisches Liederlexikon“, Forschungsprojekt des Zentrums für Populäre Kultur und Musik der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
http://www.liederlexikon.de/lieder/leute_tretet_rings_heran (aufgerufen am 1. 11. 2020)